

literatur für leser

14

2

37. Jahrgang

Verschmutzung/Pollution

Herausgegeben von Sean Ireton

Mit Beiträgen von Heather I. Sullivan,
Caroline Schaumann, Gundolf Graml
und Sabine Wilke



PETER LANG
EDITION

Inhaltsverzeichnis

Sean Ireton

Introductory Essay: Purity and
Pollution – German Texts, American Contexts _____ 77

Heather I. Sullivan

Dirty Traffic and the Dark Pastoral in the Anthropocene:
Narrating Refugees, Deforestation, Radiation, and Melting Ice _____ 83

Caroline Schaumann

Weißer Phantasien: Reinheit und Schmutz in Texten
von Luis Trenker, Heinrich Harrer und Hans Ertl _____ 99

Gundolf Graml

„Innen blüht Europa, außen wachsen die Ränder“: Eine kulturökologische
Analyse der Reiseessays von Karl-Markus Gauß _____ 111

Sabine Wilke

The Poetics of Waste and Wastefulness: Fatih Akin Films
Garbage in the Garden of Eden _____ 129

literatur für leser

herausgegeben von: Keith Bullivant, Ingo Cornils, Carsten Jakobi, Bernhard Spies, Sabine Wilke
Peer Review: literatur für leser ist peer reviewed. Alle bei der Redaktion eingehenden Beiträge werden anonymisiert an alle Herausgeber weitergegeben und von allen begutachtet. Jeder Herausgeber hat ein Vetorecht.

Verlag und Anzeigenverwaltung: Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Postfach 94 02 25, 60460 Frankfurt/M.,
Telefon: 069 / 78 07 050, Telefax 069 / 78 07 05 50

Redaktion der englischsprachigen Beiträge: Dr. Sabine Wilke, Professor of German, Dept. of Germanics, Box 353130, University of Washington, Seattle, WA 98195, USA
wilke@u.washington.edu

Redaktion der deutschsprachigen Beiträge: Dr. Carsten Jakobi, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, FB 05, Deutsches Institut, D-55099 Mainz
cjakobi@uni-mainz.de

Erscheinungsweise: 4mal jährlich
März/Juni/September/Dezember

Bezugsbedingungen: Jahresabonnement EUR 32,-; Jahresabonnement für Studenten EUR 22,-; Einzelheft EUR 9,20. Alle Preise verstehen sich zuzüglich Porto und Verpackung. Abonnements können mit einer Frist von 8 Wochen zum Jahresende gekündigt werden. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzung, Nachdruck, Vervielfältigung auf photomechanischem oder ähnlichem Wege, Vortrag, Funk- und Fernsehsendung sowie Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen – auch auszugsweise – bleiben vorbehalten.

„Innen blüht Europa, außen wachsen die Ränder“: Eine kulturökologische Analyse der Reiseessays von Karl-Markus Gauß

So richtig dreckig wird es in Karl-Markus Gauß' Reiseerzählung *Die Hundeesser von Svinia* (2004) etwa zur Mitte des Textes, wenn der Ich-Erzähler die Leser an seiner Ankunft in einer Roma-Siedlung im Osten der Slowakei teilhaben lässt:

Der ganze Platz war vom Regen zum klebrigen Morast aufgerührt. Mir fiel auf, wie achtlos die Leute im Dreck ausharnten, egal ob sie hohe Winterstiefel oder leichte Sommerschuhe trugen, sie kümmerten sich nicht darum [...]. Ich stand im tiefen Morast [...], ich stand im Zentrum dieser vor Schmutz starrenden, von undurchdringlichem Gestank eingehüllten Siedlung [...].¹

Die Beschreibung dieses dreckigen Szenarios hat dem österreichischen Autor Karl-Markus Gauß zumindest von einem Rezensenten den Vorwurf eingetragen, dass er sich der „bösen Nachrede vom Elendstourismus nicht gänzlich entziehen kann“.² Tatsächlich finden sich in *Die Hundeesser* und in den anderen Reiseessays, die ich in diesem Artikel analysiere, genug Passagen, die auf den ersten Blick als Beweis für eine patriarchalische und ethnozentrische Sicht- und Schreibweise des Autors interpretiert werden könnten. Ziel meines Artikels ist es allerdings nicht, Gauß' Reiseberichte aus Europas dreckigen Regionen als verkappte Beispiele für die Praxis des „Elendstourismus“ zu entlarven oder als Manifestationen einer chauvinistisch-ethnographischen Perspektive zu analysieren. Eine genauere Leseweise der Texte zeigt, dass der Autor die stereotypische Darstellung der „Anderen“ durchaus kritisch reflektiert und dass sein Ziel nicht einfach die Beschreibung der für Westeuropäer exotischen Regionen und Menschen im Osten Europas ist.³

Stattdessen lese ich Gauß' Beschreibungen von unscheinbaren, hässlichen und dreckigen Regionen als wichtige literarische Bausteine eines auf ökologischen Prinzipien beruhenden Gegenentwurfs zu den kapitalistischen Wachstums- und Homogenisierungsbestrebungen der gegenwärtigen Europäischen Union. Gauß' Schilderungen

-
- 1 Karl-Markus Gauß: *Die Hundeesser von Svinia*. München: dtv 2006, 79. Fortan als *HvS* im Text zitiert.
 - 2 Mathias Schnitzler: „Hongkong-Zigeuner“. In: *literaturkritik.de* 7 (Juli 2004), (http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=7209, 31. März 2014).
 - 3 Davon abgesehen, hat der Reiseessay *Die Hundeesser von Svinia* wohl Gauß' Ruf als einen nuanciert reflektierenden Kulturvermittler eher bestätigt. Für die Germanistin Vesna Horvat etwa, die Gauß in einem kürzlich veröffentlichten Essay mit der Schriftstellerin Ilma Rakusa verglichen hat, zählt besonders sein Interesse an den Menschen, „denen er aufmerksam zuhört, die er liebevoll zeichnet, sei es, dass er sie als ausgezeichnete Erzähler, genuine Quellen oder einfach als entgegenkommende Menschen erlebt“ (Vesna Kondric Horvat: „Die Ränder brechen auf und sie brechen herein“. Ein interkultureller Blick auf Ilma Rakusa und Karl-Markus Gauß“. In: *Modern Austrian Literature*, 41 [2008], 3, S. 70). Gauß hat für sein Werk zahlreiche Preise erhalten, darunter den „Internationalen Preis von Portoroz für Essayistik“ (1987), den „Ehrenpreis des österreichischen Buchhandels für Toleranz in Denken und Handeln“ (2001), und den „Mitteleuropa Preis“ (2007) (http://de.wikipedia.org/wiki/Karl-Markus_Gau%C3%9F).

einer verschmutzten und vom Menschen zerstörten Natur funktionieren in diesem Kontext weniger als Beispiele für mangelnden wirtschaftlichen und politischen Fortschritt im Osten, sondern als potenzielles Korrektiv ausbeuterischer Fortschrittsmodelle im Westen. Mit Schwermetallen belastete Böden und Gewässer sind nicht nur Erbe der realsozialistischen Produktionsbedingungen in den Ländern hinter dem ehemaligen Eisernen Vorhang, sondern auch Resultat der aus den Grenzen der westeuropäischen Länder entsorgten umweltverschmutzenden Formen der Energiegewinnung und der Massenproduktion. Die Behandlung von Schmutz und Dreck im Kontext des Zusammenspiels von Natur und Kultur macht Gauß' Essays zu einer exemplarischen Studie menschlicher Lebensumstände unter den Bedingungen einer globalisierten Ökonomie und einer stark in Mitleidenschaft gezogenen natürlichen Umwelt im Zeitalter des „Anthropozän“.

Dieser ökokritische Blickwinkel hat bisher keine große Rolle in den literatur- und kulturkritischen Analysen von Gauß' Werken gespielt. In einer Rezension der *Hundeesser* stellt der Verfasser den Schluss zwischen der rasanten neoliberalen Transformation der Slowakei im Rahmen einer globalisierten Wirtschaft und der Lebenssituation der Roma insofern her, als er die Roma journalistisch zugespitzt als „Hongkong-Zigeuner“ beschreibt.⁴ Ein weiterer Rezensent erkennt in der Schilderung der kleinen Volks- und Sprachgruppen in *Die sterbenden Europäer* die dystopische Projektion einer kulturellen „Versuchsstation, in der alte Dörfler die Zukunft der Welt erproben“.⁵ Der Germanist Christoph Tanzer weist in seiner Monografie über Gauß lediglich darauf hin, dass dessen Naturschilderungen interessante Querverbindungen zu einigen Texten Peter Handkes aufweisen.⁶ Typischer für Besprechungen der Essays von Gauß ist wohl die folgende Rezension, die den Autor für seine Fähigkeit lobt, „politische Analyse, historische[n] Exkurs, kulturphilosophische Reflexion, Reportage, Interview und Reisebild zu einer Eigengattung von hoher literarischer Qualität – und Lesbarkeit – [zu] verbinden, [...] ohne die altbekannten Klagelieder der Zivilisationskritik anzustimmen“.⁷

Dieses literaturkritische Vakuum überrascht vor allem deswegen, weil Gauß selbst Anstöße zu einer ökokritischen Lesart seiner Texte liefert. In seinem 1992 veröffentlichten Sammelband *Das Buch der Ränder* beschreibt er den Kontinent Europa als ein Gebilde, das „schwillt und verfällt [...], indem [es] zugleich immer größer wird und doch schrumpft“. Im Versuch Europas, zur „ökonomischen Super- und bald auch militärischen Ordnungs-Macht“ zu wachsen, entstehen Mauern: „[D]rinnen sei die gebändigte Zivilisation, draußen die wuchernde Barbarei. Innen blüht Europa, außen wachsen die Ränder. Doch diese Ränder brechen auf und sie brechen herein“.⁸ Die teilweise als Gegensatzpaare verwendeten Verben wie *schwellen* und *verfallen*,

4 Siehe Schnitzler.

5 Karl Schlögel: „Die letzten Eingeborenen Europas“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 12. Mai 2010 (<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezension-sachbuch-die-letzten-eingeborenen-europas-11272946.html>, 31. März 2014).

6 Christian Tanzer: *Im Vergessen das Gedächtnis sein. Der Essayist Karl-Markus Gauß*. Stuttgart: Hans-Dieter Heinz Verlag 2007, S. 117.

7 Andreas Nentwich: „Welten ohne Zukunft“. In: *Die Zeit*, 26. Juli 2001, (http://www.zeit.de/2001/31/200131_1-gauss.xml, 31. März 2014; meine Hervorhebung).

8 Karl-Markus Gauß: *Das Buch der Ränder*. Klagenfurt: Wieser Verlag 1992, S. 9. Fortan als *BdR* im Text zitiert.

schrumpfen, wuchern, blühen, wachsen und aufbrechen, konterkarieren die linear-progressive Wachstums- und Erweiterungsstrategie der Europäischen Union. Der in dieser Metapher implizit erwähnte Rückkoppelungseffekt zwischen dem blühenden Zentrum und der Peripherie kann einerseits als Anspielung auf die verstärkte Arbeitsmigration aus den ost- und südeuropäischen Ländern im Gefolge des wirtschaftlichen Wachstums der west- und nordeuropäischen Länder verstanden werden; andererseits kann dieser Effekt auch als generelle Kritik an einer ungezügelten, und daher un-ökologischen, Wachstumsideologie gelesen werden, deren Einseitigkeit und mangelnde Rücksicht auf andere zur Schwächung und letztendlich zum Kollaps des Gesamtsystems führt.

Zwei verschiedene, sich jedoch überlagernde Lesarten des Begriffes Ökologie bilden den Rahmen für meine Analyse. Zum einen untersuche ich jene Texte und Textstellen genauer, in denen Gauß dreckige Regionen und Menschen in Verbindung mit europäischer Geschichte, Kultur und Politik beschreibt. Zum anderen lese ich Gauß' Texte selbst als literarisch-ökologische Trägersubstanz, welche den klinisch-sterilen Rahmendiskurs über Europa in einem positiven Sinne „kontaminiert“ und diversifiziert. Vor allem die zweite Lesart bezieht sich auf Hubert Zapfs Konzept der „Literatur als kultureller Ökologie“, das nicht so sehr darauf abzielt, literarische Texte auf ihre Behandlung von Themen wie Natur- und Umweltzerstörung zu überprüfen, sondern „Analogien zwischen ökologischen Prozessen und den spezifischen Strukturen und Wirkungsweisen der literarischen Imagination“ aufzuzeigen.⁹ Für Zapf funktionieren literarische Texte als Kanäle für eine verschlungene, zyklische und komplexe Informationsweitergabe. Vereinfacht gesagt, sieht er literarische Textsysteme als kulturelles Spiegelbild der genetisch-basierten Informationsübermittlung im natürlichen Ökosystem.¹⁰ Literarische Texte leisten eine „kritische Bilanzierung dessen, was durch geschichtliche Machtstrukturen, Diskurssysteme und Lebensformen an den Rand gedrängt, vernachlässigt, ausgegrenzt oder unterdrückt wird [...]“. Gleichzeitig sind sie auch „Ort einer beständigen, *kreativen Erneuerung* von Sprache, Wahrnehmung und kultureller Imagination“. ¹¹ Literatur ist ein ideales Medium, um die im Begriff „kulturelle Ökologie“ angelegte Verbindung der traditionell getrennten natürlichen und kulturellen Ökosysteme herzustellen, und zwar als Archiv für vergangene reale Handlungen, das wiederum zur Inspirationsquelle für zukünftige realitätswirksame Aktivitäten wird:

Das Verhältnis der Menschen zu ihren Begriffen, zu ihrer Sprache und ihrer Kultur ist ein Verhältnis zu den sekundären Medien, in denen sie ihre primären Welt- und Lebensbezüge deuten, gestalten, strukturieren und, in vielerlei Hinsicht, auch realitätswirksam verändern.¹²

-
- 9 Hubert Zapf: *Literatur als kulturelle Ökologie. Zur kulturellen Funktion imaginativer Texte an Beispielen des amerikanischen Romans*. Tübingen: Niemeyer 2002, S. 3.
- 10 Der Begriff ‚Spiegelbild‘ soll hier deutlich machen, dass es sich nicht um eine einfache Parallele handelt, sondern durchaus auch um eine verdrehte Gewichtung, was Zapf in einem englischsprachigen Artikel wie folgt ausdrückt: „Rather than genetic laws [in natural evolution], information and communication have become major driving forces of cultural evolution“ (Hubert Zapf: „Ecocriticism, Cultural Ecology, and Literary Studies“. In: *Ecozon@* [2010], 1, S. 137). Der Paläontologe Michael Benton sieht Sprache als eine der genetischen Informationsübermittlung sogar überlegene Form der Kommunikation, die es dem homo sapiens ermöglichte, den Gesetzen der natürlichen Evolution teilweise zu entkommen und dadurch zur dominanten (und destruktiven) Spezies zu werden (Michael Benton: „Paleontology and the History of Life“. In: *Evolution: The First Four Billion Years*. Hrsg. von Michael Ruse/Joseph Travis/Edward O. Wilson. Cambridge, Mass.: Belknap Press 2009, S. 80-104: S. 84).
- 11 Zapf: *Literatur*, S. 3.
- 12 Ebd., S. 23-24.

Auf den ersten Blick scheint das Genre des Essays, das Gauß zu seinem Hauptausdrucksmedium erkoren hat, eher nicht in die Kategorie der literarischen Fiktion zu passen, die Zapf hier vor allem anspricht. Gauß selbst hat in seiner Rezension einer Biografie über den Reiseschriftsteller Bruce Chatwin auf die strengen Kategorisierungen der literarischen Genres im deutschsprachigen Raum hingewiesen: „Wäre Chatwin Deutscher gewesen, hätte man ihn bedenkenlos in das Eck des Sachbuchautors gestellt, aus dem er von den Wächtern der schönen Literatur niemals wieder herausgelassen worden wäre.“¹³ Und doch verkörpert der Essay eine gerade für die Analyse des Zusammenhangs zwischen Kultur und Natur bedeutsame Form der Literatur. In seinem Aufsatz *Der Essay als Form* erklärt Adorno das akademische Misstrauen gegenüber dem Essay damit, dass er „an die Freiheit des Geistes mahnt,“ die sich in Deutschland nach einer „nur lauen Aufklärung“ auch in der Demokratie nicht besonders stark entwickelte, „sondern stets bereit war, die Unterordnung unter irgendwelche Instanzen als ihr eigentliches Anliegen zu verkünden“.¹⁴ Besonders verdächtig machen den Essay seine scheinbare Subjektivität und der bewusste Verzicht, das „Ganze“ zu erklären. Durch beide Merkmale macht sich der Autor eines Essays als „écrivain“ verdächtig,¹⁵ ein Lob, das in der Akademie einem Platzverweis gleichkommt, im belletristisch-literarischen Bereich aber doch nicht für die erste Reihe reicht.¹⁶

Dieser Kritik am Essay liegt eine Vorstellung von Erkenntnis zu Grunde, welche Wissenschaft und Kultur als zwei getrennte Bereiche behandelt und Erstere zur dominanten und angeblich objektiven Erklärungsinstanz der Welt an sich gemacht hat. Um diesen Totalitätsanspruch zu erfüllen, bedarf es aber paradoxerweise der Erfindung immer neuer Einzel- und Spezialdisziplinen, denn nur im eng definierten methodischen Versuchsaufbau lässt sich der ganzheitliche Erklärungsanspruch der Wissenschaft auch einlösen. Genau dadurch wird die behauptete Totalität aber unterminiert.¹⁷ Im Gegensatz zu den erklärenden Definitionen und systematischen Kategorien der Wissenschaft führt der Essay „Begriffe umstandslos, ‚unmittelbar‘ so ein, wie er sie empfängt. Präzisiert werden sie erst durch ihr Verhältnis zueinander“.¹⁸ Anstatt vom Einfachen zum Komplexen vorzugehen, wie es die Wissenschaft und die Pädagogik fordern,¹⁹ beginnt der Essay seinen sprichwörtlichen „Versuch“ dort, wo ein bestimmtes Problem, eine Frage, in all ihrer Komplexität nach Lösungen und Antworten suchen. Der Essay „denkt in Brüchen, so wie die Realität brüchig ist, und findet seine Einheit durch die Brüche hindurch, nicht indem er sie glättet“.²⁰ Letzteres bedeutet für

13 Karl-Markus Gauß: „Das Leben als Kunstwerk“. In: *Der Standard*, Album, 25.11.2000; zit. n. Tanzer S. 175.

14 Theodor W. Adorno: *Noten zur Literatur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1974, S. 10.

15 Ebd., S. 9.

16 Gerade am Beispiel von Gauß zeigt sich dieser immer noch schwelende Konflikt sehr gut, wie am Beispiel eines Kommentars des Germanisten Gerhard Zeillinger deutlich wird, in welchem er die Bezeichnung von Gauß als „Kritiker“ zurückweist: „Kritiker? Eine pure Untertreibung. Gauß ist Schriftsteller, im guten, im besten Sinne. Er denkt und schreibt mit einer Wachsamkeit und Klarheit und einer profunden Kenntnis, wie man sie in Österreich lange entbehren hat müssen“ (Gerhard Zeillinger: „Der ‚Geistsüchtigen‘ Schriftsteller. Über Karl-Markus Gauß“. In: *Manuskripte*, 40 [2000], S. 148).

17 „Der geläufige Einwand gegen [den Essay], er sei stückhaft und zufällig, postuliert selber die Gegebenheit von Totalität, damit aber Identität von Subjekt und Objekt, und gebärdet sich, als wäre man des Ganzen mächtig“ (Adorno: *Noten*, S. 18).

18 Ebd., S. 20.

19 Ebd., S. 23.

20 Ebd., S. 25.

Adorno auch, dass der Essay, wie kaum eine andere literarische Form, „das Verhältnis von Natur und Kultur als sein eigentliches Thema“ versteht: „Nicht umsonst versenkt er, anstatt sie zu ‚reduzieren‘, sich in Kulturphänomene als *zweite Natur*, zweite Unmittelbarkeit, um durch Beharrlichkeit deren Illusion aufzuheben“.²¹

Der Begriff Europa, als von Westeuropa aus definiertes, auf kapitalistischen Wirtschaftsprinzipien aufbauendes Zivilisationsprojekt, ist eine solche Illusion gegen die Gauß in vielen seiner Essays mit einem (kultur)ökologischen Bild von Europa anschreibt. Für Gauß beinhaltet die geglättete und homogenisierte Vorstellung jenes Europas, wie es die Europäische Union seit dem späten 20. Jahrhundert propagiert, genau jene gewaltvolle und totalisierende Einebnung der kulturellen, historischen und ethnischen Vielfalt, die auch schon den Beginn des 20. Jahrhunderts gekennzeichnet hat. Die Region östlich von Deutschland und Österreich, die seit dem Fall des Eisernen Vorhanges oft wieder als Mittel- oder Zentraleuropa bezeichnet wird, ist für Gauß eine Ansammlung von „kleineren und kleinen Völker[n], Nationen, Nationalitäten, [...] [deren] nationale[-] Verwobenheit [...] gänzlich unauflöslich ist und nur mit Massenausreibungen und Völkermord in sogenannte ethnisch rein parzellierte Regionen aufzutrennen wäre“ (*BdR* 13).

Eine Möglichkeit, dieser „Verwobenheit“ Europas gerecht zu werden, ist, die Vielfalt zum Programm zu erheben und sie quasi als ökologisches Modell zu verstehen und abzubilden. Den besten Zugang bieten dabei Sprache und Literatur, also jene „sekundären Medien“, welche die „zweite Umwelt“²² oder, in Adornos Worten, die „zweite Natur“ bilden.²³ Im Essayband *Tinte ist bitter. Literarische Porträts aus Barbaropa* (1988) widmet sich Gauß elf Autoren aus dem Raum der ehemaligen Habsburgermonarchie. In den biografischen Abhandlungen und den skizzenhaften Analysen des jeweiligen literarischen Werkes hebt Gauß sowohl die Verbindungen als auch die Widersprüche zwischen den auf Deutsch, Serbokroatisch, Slowenisch und in anderen Sprachen verfassten Texten über das Leben in diesen Regionen während und nach der Habsburgerherrschaft hervor. Dabei entsteht ein Eindruck von Vielfalt, der sich grundsätzlich von einer auf „Sissi“-Verfilmungen beruhenden Habsburgnostalgie unterscheidet.²⁴ Die angeblich „glückliche Fülle von Kulturen, Regionen, Religionen, Sitten, Lebensstilen“, die Anfang des 20. Jahrhunderts „zum letzten Mal in Europa in einem Reich zusammengefasst gewesen [sein sollen]“, wird zum „Versprechen einer Totalität, die allen Teilen ihren behüteten Platz zuweist“ und die in den schriftstellerischen Zeugnissen aus jenen Regionen „ebenso gründlich zersetzt wie grundsätzlich als Illusion und als Täuschung verworfen wird“.²⁵ Stattdessen entsteht eine Vielfalt im ökologischen Sinne, also ein Ganzes, dessen widerständige Kraft nicht aus der Überwindung und Beherrschung, sondern aus der Beachtung und Vernetzung vieler kleiner Elemente entsteht. Gauß' Kritik an Europa hat nicht zum Ziel, die Idee einer europäischen Kultur oder Geschichte für nicht existent zu erklären, sondern vielmehr

21 Ebd., S. 28; meine Hervorhebung.

22 Zapf: *Literatur*, S. 23.

23 Adorno: *Noten*, S. 28.

24 Trotz aller Betonung der Vielfalt sollen auch Gauß' Blindstellen nicht verschwiegen werden: Die einzige Autorin unter lauter männlichen Schriftstellern ist Hermynia zur Mühlen.

25 Karl-Markus Gauß: *Tinte ist bitter. Literarische Porträts aus Barbaropa*. Klagenfurt: Wieser Verlag 1988, S. 16-17.

Europa als vielschichtige und komplexe Einheit zu beschreiben, deren Wirkung gerade auf der Existenz der Vielfalt und nicht auf deren Einebnung beruht.²⁶ Der Gauß'sche Europa-Begriff spiegelt sich im Konzept der kulturellen Ökologie wider, in dem sich „ein holistischer, auf eine ganzheitliche Betrachtungsweise gerichteter Erkenntnisansatz mit der Betonung individueller Einzigartigkeit“ verbindet.²⁷ Europa als Ganzes ist nur auf der Basis eines Netzwerkes vieler kleiner Einheiten möglich, und diese

Vernetzung des Individuellen in einem Zusammenhang von Interrelationen ist [...] kein Gegensatz von Individualität, sondern macht diese vielmehr erst möglich, ebenso wie umgekehrt die Ausprägung der Individualität der Einzelorganismen erst die (Über-)Lebensfähigkeit der ökologischen Systeme ermöglicht, denen sie angehören.²⁸

Die Reiseessays, die Gauß in den Jahren nach der Jahrtausendwende und mehr oder weniger zeitgleich mit der Osterweiterung der Europäischen Union veröffentlicht hat, illustrieren auf exemplarische Art und Weise diese erweiterte Perspektive auf Europa als kulturell-ökologisches System. *Die sterbenden Europäer* (2001), *Die Hundeesser von Svinia* (2004), *Die versprengten Deutschen* (2005) und *Die fröhlichen Untergeher von Roana* (2009) beinhalten stark verdichtete und literarisierte Impressionen von Gauß' Reisen an die sogenannten Ränder Europas.²⁹ Von Italien über Albanien herauf bis Ungarn, von der Slowakei über das Baltikum bis nach Schweden spürt der Autor der komplexen Geschichte Europas in den Geschichten und in der Kultur von Regionen und ihren Einwohnern nach, die es selten bis gar nicht in die Schlagzeilen europäischer Medien schaffen.

Der Essay *Der Wald der Geschichte – In der Gottschee*, der im Band *Die sterbenden Europäer* erschien, verdeutlicht das kultur-ökologische Prinzip von Gauß' Reisetexten besonders gut. Der Autor beginnt seine Erkundung dieser etwa 850 Quadratkilometer großen Region im heutigen Slowenien mit einer Schilderung der wenigen baulichen Überreste der seit dem 14. Jahrhundert dort ansässigen deutschsprachigen Siedler:

Das ist es, was von Unterfliegendorf, seinen Häusern, Ställen, Obsthainen und Feldern, von Arbeit und Ausdauer, [...] der Bewohner übriggeblieben ist. Einst waren sie hierher geschickt worden, den Wald zu erobern, mit dem Versprechen, daß das Land, das sie aus ihm schlugen, ihnen gehören werde. Mehr als zwanzig Generationen haben in den wasserarmen Sommern und den schneereichen Wintern den Urwald zu roden und aus der Gottschee [...] eine fruchtbare Kulturlandschaft zu machen gesucht. Der Versuch dauerte über sechshundert Jahre, fünfzig haben genügt, daß sich der Wald alles wieder holte, was ihm zuvor abgenommen worden war. (*DsE* 54)

Dem homogenen Geschichtsbild der gegenwärtigen Europadiskurse – in denen sich Europa von einem unordentlichen Haufen kleiner Nationalstaaten in ein geordnetes supranationales Gebilde verwandelt – setzt diese Passage die „nicht-lineare Dynamik

26 Für mehr Informationen über die ältere Europakritik, die Karl-Markus Gauß hier in einigen Teilen wieder aufnimmt, siehe Elena Agazzi: „Das Europa-Bild in Karl Markus Gauß' *Das europäische Alphabet* und *Im Wald der Metropolen*. Vom Reisebericht zur europäischen Reportage“. In: *Der literarische Europa-Diskurs. Festschrift für Paul Michael Lützel zum 70. Geburtstag*. Hrsg. von Peter Hanenberg/Isabel Capeloa Gil. Würzburg: Königshausen und Neumann 2013, S. 153-65.

27 Zapf: *Literatur*, S. 25.

28 Ebd.

29 Siehe Karl-Markus Gauß: *Die fröhlichen Untergeher von Roana. Unterwegs zu den Assyren, Zimbren und Karaimen*. München: dtv 2009; Ders.: *Die Hundeesser von Svinia*. München: dtv 2006; Ders.: *Die sterbenden Europäer*. München: dtv 2001, fortan als *DsE* im Text zitiert; Ders.: *Die versprengten Deutschen. Unterwegs in Litauen, durch die Zips und am Schwarzen Meer*. München: dtv 2005.

[...] evolutionär-progressiver und zyklisch-reproduktiver Prozesse“ entgegen. Die kulturellen Leistungen der Gottscheer Siedler, ihre Rodungs- und Kultivierungsarbeiten, haben über einen langen Zeitraum die Erscheinungsform dieser Region geprägt, doch letztendlich zeigt sich hier, dass auch die Kultur „prinzipiell an [...] elementare Energiekreisläufe [der Natur] zurückgebunden bleibt“.³⁰ Trotz der Kritik am linearen Fortschrittsdenken der europäischen Identitätsdiskurse wäre es allerdings falsch, die Natur an sich als vom Menschen separate Agentin zu lesen. Denn, wie Gauß schreibt, auch wenn der Wald „die Spuren menschlicher Anwesenheit [...] zugedeckt hat“, so ist es

nicht die gefräßige Natur gewesen, die diesem Land das Gedächtnis entrisen hat; daß heute im slowenischen Verwaltungsbezirk Kocejeve kaum mehr etwas von der deutschsprachigen Bevölkerung zeugt, [...] ja daß Häuser, Kirchen, sogar Friedhöfe zerstört wurden [...], hat nicht der Wald verursacht. (DsE 54; meine Hervorhebung)

Die Zerstörung der Gottscheer Gemeinschaft, ihr heutiges Erscheinungsbild als „blühende Einöde“ (DsE 66), resultiert aus einer Ideologie, innerhalb derer „Lebensräume“ nach a priori definierten ethnischen und wissenschaftlichen Kategorien geordnet und „gesäubert“ werden, anstatt im holistischen Sinne als eine organisch-komplexe Vernetzung menschlicher und nicht-menschlicher Praktiken und Prozesse wahrgenommen werden. Gauß schildert, wie die Gottscheer sich über Jahrhunderte hinweg kulturell und sprachlich nicht nur mit ihren slowenischen Nachbarn, sondern auch mit dem europäischen Alpenraum vernetzten: Ein- oder zweimal pro Jahr machten sich „[k]räftige und selbstbewußte Männer aus Familien, deren Grund und Boden nicht für alle ausreichte, [...] auf den beschwerlichen Weg nach Norden,“ wo sie Schnitzereien, südliche Nahrungsmittel, und andere für die nördlichen Regionen exotische Waren unter die Menschen brachten (DsE 72). So nebenbei betätigten sich die Händler als Geschichtenerzähler und Sprachpfleger, „die ihre wohltonende Sprache an einem Deutsch messen konnten, das sich seit dem Mittelalter weiterentwickelt hatte, und [...] dafür sorgten, daß der Kontakt zur deutschen Sprache [...] nicht gänzlich abriß“ (DsE 73). Es waren die Nationalitätenkämpfe im Gefolge des Ersten Weltkrieges, und dann vor allem die Fantasien von ethnisch „reinen“ Territorien im faschistischen Italien und im nationalsozialistischen Deutschland, die 1941/42 zur Absiedlung der meisten noch lebenden Familien ins sogenannte Großdeutsche Reich und damit zur Zerstörung der Gottscheer Region führten.³¹ Während des Zweiten Weltkrieges wurden die Täler der Gottschee zu einem der Hauptkampfgebiete zwischen Titos jugoslawischen Partisanen und der deutschen Wehrmacht mit ihren italienischen Verbündeten. Nach dem Krieg wurde das Gebiet hermetisch abgeriegelt und diente sowohl als Truppenübungsplatz sowie auch als exklusives Jagdgebiet für die jugoslawische Führungsschicht.³²

Heute ist die Region ein mäßig frequentiertes Touristengebiet im seit 1991 unabhängigen Staat Slowenien, und statt der Gottscheer Dörfer finden sich Städte wie Kocejeve, deren „deprimierende Häßlichkeit [...] einem sogleich ins Auge [fällt], wenn man von den

30 Zapf: *Literatur*, S. 42.

31 Anstatt nach Deutschland wurden die Gottscheer ins sogenannte „Ranner Dreieck“ am Zusammenfluss von Krka, Sota und Sava verlegt (<http://en.wikipedia.org/wiki/Gottschee>; siehe Gauß, DsE, S. 79-80).

32 Mehr über die Geschichte der Gottscheer findet sich bei Erich Petschauer: *Das Jahrhundertbuch der Gottscheer*. Wien: Wilhelm Braumüller Universitätsbuchhandlung 1980.

Rändern eines ziellos gewachsenen Straßendorfes zu den Silos des realsozialistischen Wohnbaus [...] gelangt“ (DsE 74). Wie schon an anderen Stellen benutzt Gauß auch hier eine auf den ersten Blick ethnographisch-nostalgische Perspektive, um dann seine Kritik an den traditionellen national-ethnischen Kategorisierungsmerkmalen umso deutlicher zu machen. Häßlich ist Kocejve nicht, weil die slowenischsprachigen Bewohner der Region etwa keine schöneren Häuser bauen könnten, sondern weil der ökologische Zusammenhalt der Gemeinschaft, der Region, in bestimmten historischen Momenten von einem auf enggefaßten Kulturbegriffen beruhenden Totalitäts- und Machtdenken unterbrochen wurde, infolgedessen die Gottschee entweder als „deutsch“ oder als „slowenisch“ klassifiziert und damit in ihrer Komplexität auch reduziert wurde.

Die Kritik der „Macht als entscheidende[r] Antriebsenergie individueller und gesellschaftlicher“ Aktivitäten wird im ökologischen Denken „wenn nicht abgelöst, so doch erweitert durch die Betonung von Kooperation, Vernetzung und Komplexität“.³³ Von Kooperation sprechen auch die jeweiligen Dokumente und Verordnungen der Europäischen Union, welche die für viele etwas bedrohlich erscheinende Macht des überstaatlichen Europas durch ein „Europa der Regionen“ abmildern wollen.³⁴ Doch gerade weil organisch gewachsene Gemeinschaften weder per Dekret geschaffen noch von außen reglementiert werden können, sieht Gauß in seinem Essay in der offiziellen Schaffung von europäischen Regionalidentitäten keine Lösung für Gebiete wie die Gottschee. Stattdessen beschreibt er, wie sich neue Vernetzungen und Kooperationen entwickeln, welche die Machtimpulse von außen zum Teil aufnehmen, zum Teil aber auch unterlaufen. In einer kleinen Schule in Obcice werden „Gottscheeberisch“ und Deutsch nacheinander unterrichtet, und am Unterricht nehmen auch Schüler aus slowenischsprachigen Familien teil. Unterstützt wird dieser Sprachunterricht mit Materialien und finanziellen Zuwendungen der deutschsprachigen Minderheit im italienischen Südtirol, aber auch der slowenischsprachigen Minderheit im deutschsprachigen Österreich (DsE 87). Dieser die nationalen, ethnischen und linguistischen Grenzen überschreitende Sprachunterricht illustriert nicht nur die „Prinzipien der Selbstorganisation [...] und Vernetzung [...]“, welche der Sprachwissenschaftler Alwin Fill als konstitutiv für die kulturelle Ökologie erachtet. Vielmehr zeigt dieses Beispiel auch auf, dass eine ökologische Perspektive „die Spannung zwischen vielen gegenüber dem Druck einiger weniger [bevorzugt], [...] und damit die *Vielfalt* der kleinen und mittleren Erscheinungen vor der Einfalt des Großen zu retten [sucht]“.³⁵ Dieses kultur-ökologische Prinzip wird auch durch das sogenannte „Altsiedler Museum“ der Gottscheer in der Ortschaft Pölland/Polanje verdeutlicht, wo die Kuratorin in scheinbar wahlloser Manier

alles aufbewahrte, was ihr nur irgendwie vom Leben in der Gottschee zu zeugen schien. Töpfe, Teller, Pfannen, Messer waren ebenso darunter wie Heugabeln, Sicheln, Besen, Hacken, eine Wiege, eine Winterrodel, alte Ansichten und neue Amateurfotos, amtliche Verlautbarungen, Aschenbecher, kaputte Schuhe, Tischdecken, Stoffe. (DsE 84)

33 Zapf: *Literatur*, S. 39.

34 Die Grundsatzklärung des Ausschusses der Regionen der Europäischen Union konzediert zumindest sprachlich die Bedeutung der Vielfalt: „Wir wollen, dass ein in ‚Vielfalt geeintes‘ Europa in einer globalisierten Welt seine territoriale, kulturelle und sprachliche Vielfalt voll zur Geltung bringen kann, denn sie macht seine Kraft und seinen Reichtum aus und ist identitätsstiftend für seine Bürger“ (<http://cor.europa.eu/en/about/Documents/Mission%20statement/DE.pdf>).

35 Alwin Fill: *Ökoinjunktik. Eine Einführung*. Tübingen: Narr 1993, S. 1; zit. n. Zapf: *Literatur*, S. 25-26.

Obwohl, oder gerade weil diese „Wunderkammer“ des frühen 21. Jahrhunderts nicht den konventionellen wissenschaftlichen Kriterien eines Museums entspricht, wird sie den Prinzipien der Vielfalt und Komplexität gerecht.³⁶

Diese Konzentration auf Vielfalt, Komplexität und auch Zufälligkeiten ist es, was Gauß' Aufsatz über die Gottschee zu einem Aufsatz über Europa macht, auch wenn er den Begriff an sich nur am Rande erwähnt. Sein Fokus auf kleinräumige und komplexe Gemeinschaften, die in ihrer Vernetzung mit anderen kleinen Kulturgemeinschaften die Vielfalt und gleichsam das ökologische Widerstandssystem Europas ausmachen, unterscheidet sich dabei grundsätzlich vom gegenwärtigen Europadiskurs der Expansion und Homogenisierung, aber auch von nostalgischen Erinnerungen an die Habsburgermonarchie als einer Art vorweggenommene Europäische Union. Schon in den früheren Essaybänden *Tinte ist bitter* (1988), *Das Buch der Ränder* (1992), vor allem aber in *Die Vernichtung Mitteleuropas* (1991), einer von Gauß editierten Anthologie osteuropäischer Schriftsteller, setzte sich der Autor mit den verschiedenen Europavisionen auseinander, die in den späten 1980er und 1990er Jahren von Schriftstellern und Intellektuellen West- und vor allem Osteuropas entwickelt wurden. Gauß äußert Verständnis für die idyllisierende Darstellung Mitteleuropas auf Seiten osteuropäischer Dissidenten, für die das Konzept Mitteleuropa die Möglichkeit bot, „eine andere Geschichte ihrer Länder zu denken als jene, die sie seit vier Jahrzehnten erlitten“.³⁷ Was ihn jedoch an den Mitteleuropavisionen von Autoren wie Milan Kundera und Pavel Kohut irritiert, ist das Verschweigen der europäischen Wurzeln des Holocausts und generell die Auslagerung ureigener europäischer Gewaltverbrechen in angeblich außereuropäische Regionen:

Keine Gewalt, die von Europäern an Europäern oder den Menschen anderer Kontinente verübt wurde, vermag die Eintracht der Europäer noch zu stören und ihren Anspruch, die Zivilisation und Kultur selbst zu verkörpern, je zu erschüttern – war es doch stets nur die Verirrung in einen uneuropäischen Fanatismus, gewissermaßen in das ewige Sibirien der Seele, das Schwarzafrika der nationalen Wallungen, das in Europa die großen Menschheitsverbrechen ermöglicht hat.³⁸

Darüberhinaus sieht Gauß durch allzu viele Mitteleuropabilder heutiger Intellektueller und Schriftsteller „milde die kakanischen Umriss durch den Schleier der Illusionen [schimmern]“.³⁹ Ein ganz anderer Eindruck entsteht hingegen, wenn man die heute großteils vergessenen literarischen Werke von Autoren liest, welche die Politik der Habsburgermonarchie am eigenen Leib verspürt haben: „[N]icht von vornehmer Melancholie, von wissender Skepsis als dem Aufbauprinzip jener Welt [schrieben] sie, sondern vom Dreck und Elend der [...] Provinzen, die am Rande des Reiches verkamen“.⁴⁰

Diesem Dreck und Elend spürt Gauß in seinem Reiseessay über die Lebenssituation der Roma in der Slowakei nach, der in Buchform unter dem Titel *Die Hundeesser von Svinia* erschien. Die Beschreibung des Drecks ist dabei nicht das dem „sauberen“

36 Zapf: *Literatur*, S. 49.

37 Karl-Markus Gauß: *Die Vernichtung Mitteleuropas*. Klagenfurt: Wieser 1991, S. 24-25.

38 Ebd., S. 10-11. Der Literaturhistoriker Egon Schwarz stößt ins gleiche kritische Horn, wenn er etwa Milan Kunderas Blindstellen in Bezug auf den Faschismus kritisiert: „Aber [Kundera] sagt nicht, daß Auschwitz ein Produkt des Nationalsozialismus war und dieser wieder eine zutiefst mitteleuropäische Angelegenheit“ (Egon Schwarz: „Was Mitteleuropa ist und nicht ist“. In: *Zum Thema Mitteleuropa. Sprache und Literatur im Kontext*. Hrsg. von Markus Bayer. Konstanz: Hartung-Gorre Verlag 2000 [Jassyer Beiträge zur Germanistik VIII], S. 147-64: S. 159).

39 Gauß: *Vernichtung*, S. 26.

40 Ebd., S. 27.

Europa Entgegengesetzte, oder das „Noch-nicht-Zivilisierte“, sondern wird zum Ausgangspunkt eines kulturell-ökologischen Verständnisses von Europa.

Auf den ersten Blick scheint Gauß' Essay, in dem sich mehrere Reisen durch die Slowakei kurz vor ihrem EU-Beitritt im Jahre 2005 literarisch verdichten, eine eher problematische Tradition literarischer Ethnographie neuzubeleben. Die Stadt Tornaľa, in welcher der mit dem Autor praktisch identische personale Erzähler seine Reise beginnt, ist – man möchte sagen: natürlich – „menschenverlassen“. Die „staubige Hauptstraße“ läuft „schrurgerade“ entweder die „fünfzehn Kilometer nach Ungarn, vielleicht aber auch in die Steppen der Mongolei“. Konterkariert wird das Bild allgemeiner Verlassenheit und Ödnis durch die Beschreibung der „zweigeschossigen gelben Häuser, von denen viele aus der k.u.k. Zeit stammten“ und die „in rechtwinklig angeordneten Zeilen [...] schmuck herausgeputzt“ (HvS 5) herumstanden. Als ob mit dieser Hervorrufung einer „imperialist nostalgia“⁴¹ die Klischeegrenze nicht schon erreicht wäre, vernimmt der Erzähler dann auch noch „Stimmen und Geräusche [...] aus dem schwarzen Loch eines Eckhauses“, das sich als „Café Casablanca“ entpuppt, und durch dessen Tür er mit der Befürchtung tritt, „den Erdmittelpunkt der Ereignislosigkeit zu entdecken“ (HvS 5).

Was zunächst wie eine unreflektierte Beschreibung von Deutschlands „Wildem Osten“⁴² in einer Mischung aus kolonialistischem Abenteuerroman, ethnographischem Bericht und Elendsjournalismus anmutet, verwandelt sich im Zuge der Erzählung in eine schlaue konstruierte und die Leser zum Nachdenken anregende Annäherung an die Lebenssituation der Roma in der Slowakei. Als sich um die Jahrtausendwende mehrere Länder aus dem früheren Ostblock darauf vorbereiten, im Jahr 2004 der Europäischen Union beizutreten, ziehen drei davon die besondere Aufmerksamkeit verschiedener EU Institutionen und auch internationaler Medien auf sich: Ungarn, Tschechien und die Slowakei beherbergten (und beherbergen) jeweils große Gruppen der Roma- und Sinti-Minderheit, und in Westeuropa befürchtete man, dass diese Gruppen die von der EU garantierten Rechte auf Freizügigkeit und Mobilität ausnützen und in die mit relativ großzügigen Wohlfahrtssystemen ausgestatteten Länder wie Deutschland, Österreich und die Niederlande umsiedeln würden. Im Kontext eines massiven Rechtsrucks der europäischen Regierungs- und Parteienlandschaft Ende der 1990er Jahre formulierten auch die verschiedenen Einrichtungen der EU Dokumente, die sich, wie der kanadische Anthropologe David Scheffel beschreibt, trotz ihrer progressiven Wortwahl hauptsächlich darauf konzentrierten, „to confine the ‚Gypsy problem‘ to its original location and to prevent it from spreading to Western Europe“.⁴³

41 Renato Rosaldo: *Culture & Truth. The Remaking of Social Analysis*. Boston: Beacon Press 1993, S. 69.

42 Klischeehafte Beschreibungen eines gefährlichen und wilden Ostens wurden vor allem wieder während der Fußballeuropameisterschaft 2012 in deutschsprachigen Medien verbreitet. Siehe *Rendezvous im Wilden Osten: Polen, Ukraine und das Sommermärchen. Dokumentation. Zweites Deutsches Fernsehen*. 23. Mai 2012 (<http://www.zdf.de/dokumentation/rendezvous-im-wilden-osten-22694690.html>). 10. März 2014). Eine eingehende Analyse der in dieser Dokumentation aufbereiteten Pauschalurteile und ihrer jahrhundertelangen Tradition findet sich in Kristin Kopp: *Germany's Wild East. Constructing Poland as Colonial Space*. Ann Arbor, MI: University of Michigan Press S. 2012.

43 David Scheffel: „Slovak Roma on the Threshold of Europe“. In: *Anthropology Today*, 20 (February 2004), 1, S. 6-7. Wie Scheffel weiter schreibt: „In spite of the humanitarian overtones, the key documents devoted to the Roma by the European Union (europa.eu.int), the Organization for Security and Cooperation in Europe (osce.org) and the Council of Europe (coe.int) all express a fundamental concern to keep the victims of widely acknowledged prejudice and racism from migrating to the more tolerant West (CSCE 1993, Council of Europe 1995)“ (S. 7).

Mit der kolonialistisch gefärbten Einleitung des Essays erhellt Gauß jenen symbolischen Diskurs, durch den die dreckigen Regionen Europas aus der europäischen Geografie hinausgeschrieben werden. Laut Regierungsangaben aus dem Jahr 2001 leben in der Slowakei zwischen 300 000 bis 400 000 Roma, davon etwa 140 000 in mehr als sechshundert Siedlungen, die oft auch „Kolonien“ genannt und von slowakischen Kommentatoren als „unser Afrika“ bezeichnet werden:

Most settlements exhibit socio-economic characteristics of Third World slums. Potable water, proper treatment of sewage, reliable supply of electricity, passable roads, refuse collection, access to appropriate school facilities, decent housing – all these indicators of a normal Central European standard of living are rarely found in this large cluster of communities [...].⁴⁴

In *Die Hundeesser von Svinia* beschreibt der Erzähler seine Erfahrungen in zwei dieser Siedlungen, Lunik IX bei Kosice und Svinia außerhalb von Presov. Lunik IX ist eine Vorstadt von Kosice, die in den 1970er Jahren im typischen sozialistischen Baustil von der tschechoslowakischen Regierung für Militärfamilien erbaut wurde. Als in den späten 1980er Jahren das verfallene barocke Altstadtviertel von Kosice renoviert wurde, quartierte man die dort lebenden Romafamilien mit Hilfe von Sondereinheiten der Polizei in einer Nacht- und Nebelaktion in die Siedlung Lunik IX um, aus der in Folge die slowakischen Familien abwanderten (*HvS* 20-21). Zum Zeitpunkt von Gauß' Besuch lebten geschätzte vier- bis sechstausend Roma in Lunik IX, und die Siedlung wies alle Anzeichen eines Slums auf:

Aus den Fenstern, die auch zu dieser Jahreszeit, sofern sie überhaupt Scheiben hatten, geöffnet waren, dröhnte Musik, aus jedem eine andere, und die Balkone waren dicht behängt mit Wäsche und mit einer Schüssel zum Empfang der Satellitensender ausgestattet. Auf aberwitzige Weise waren von den riesigen Strommasten die Leitungen direkt über den Balkon in die Wohnungen gelegt, sodaß ich wie unter einem Netz aus schwarzen Kabeln und Leitungen ging. Die Häuser, die aus der Ferne weiß ausgesehen hatten, erwiesen sich von nah als grau, fleckig, und die Fenster, aus denen die Ofenrohre direkt ins Freie rauchen, waren von schwarzem Ruß eingefärbt. Überall standen große Mistkübel, die aber nicht von jedem, der etwas wegzuerwerfen hatte, genutzt wurden. (*HvS* 26-27)⁴⁵

Ein ähnliches Bild bietet der Erzähler den Lesern anhand seines Besuches in Svinia, dessen Erscheinungsweise als „dreckiges Dorf“ schon in der Einleitung zu diesem Artikel zitiert wurde. Die Reise dorthin führt ihn entlang einer Reihe von Dörfern, in denen die Roma ähnlich wie in Svinia in äußerst prekären und, nach westeuropäischen Normen, dreckigen Verhältnissen leben:

Westlich von Presov folgt eine Elendsgemeinde der Roma auf die andere. Umstritten, ob Jarovnice, Hermanovce, Jakubovany, Svinia, Rudnany oder Vitkovce näher bei der Hölle liegen. In Rudnany leben 400 Menschen auf dem Gelände einer stillgelegten Kupfermine. Das glänzende Wasser zwischen den Hütten, in dem die Kinder spielen, ist verseucht, die Behausungen stehen auf unsicherem Boden [...]. In Hermanovce sind es 300, die in der Senke eines Hügels hausen, die sich bei Regenwetter in ein einziges Schlammloch verwandelt. (*HvS* 70-71)

Die Repositionierung dieser schmutzigen Regionen und Orte als außerhalb der imaginierten Geographie Europas – als afrikanisches Ghetto oder Dritte-Welt-Siedlung – ignoriert

44 Scheffel, „Slovak Roma“, S. 7. Der Ausdruck „unser Afrika“ findet sich in A. Bán, „Nasa Afrika lezi za Popradom“. In: *Domino forum*, 5 (2003), S. 10-11; zit. n. der Übersetzung in Scheffel, S. 7.

45 Im Kontext des EU Beitrittes der Slowakei entstanden mehrere Filmdokumentationen über Lunik IX. Zahlreiche Ausschnitte finden sich auch im Internet, wie zum Beispiel der Kurzfilm von Artur Conka, *Lunik IX: A Short Documentary*. 25. Juni 2012 (http://youtu.be/YUFUkVivh_M). 12. März 2014).

die Auswirkungen nationaler und supranationaler Machtstrukturen, die zu den prekären Lebensumständen beitragen. Wie Scheffel hervorhebt, müssen die Roma-Dörfer auch als Kehrseite der mit EU-Unterstützung sanierten slowakischen Siedlungen und als Konsequenz der von der EU stillschweigend tolerierten Korruption gesehen werden. So drängeln sich in Svinia etwa siebenhundert Roma auf einem Hektar schlammigen Ufergrunds, „[while] their 670 ethnic Slovak neighbors monopolize the lion's share of the village where they own in excess of 1,400 hectares of land. Here we find well-appointed spacious houses, equipped with indoor plumbing, central heating and, increasingly, computers“.⁴⁶ Die Europäische Union kümmerte sich nicht weiter darum, dass nur magere 3,5 Prozent der mehr als fünfzehn Milliarden Euro, die Slowakien als Entwicklungsfonds im Zuge des bevorstehenden EU-Beitritts bereitgestellt wurden, für direkt mit den Roma verbundene Projekte verwendet wurden. Sowohl in Svinia, aber auch in vielen anderen Orten der Slowakei, leben die Roma in einer Art Apartheidsystem, das sie von den demokratischen Institutionen fernhält und dessen finanzielle Unterstützungsprogramme zugunsten der „weißen“ Slowaken manipuliert werden.⁴⁷

Die Darstellung der dreckigen Lebensumstände der Roma wird zur Kritik der gegenwärtigen Europäischen Union, deren politisch-wirtschaftliche Organisation in ihren Dokumenten und Regeln zwar die Vielfalt und Nachhaltigkeit natürlicher und menschlicher Ressourcen anpreist, während ihre alltäglichen Auswirkungen zutiefst unökologisch sind. Gleichzeitig wird bei Gauß die Mitverantwortung der Roma an den problematischen Lebensbedingungen nicht ausgespart. Der Erzähler kritisiert vor allem die patriarchalischen Familienstrukturen, die junge Menschen, darunter besonders Frauen, an der Entwicklung eigener Zukunftsperspektiven hindern und Mitarbeit an organisierten Bettelfahrten nach Westeuropa oft zur einzig möglichen Erwerbstätigkeit machen (*HvS* 39-40). Doch er hebt auch hervor, wie die Furcht der Westeuropäer, dass „diese bedrohlichen Massen [sich] aus dem Ghetto auf den Weg machten, um bettelnd, musizierend, stehend in Düsseldorf, Nantes, oder Aarhus die Fußgängerzonen zu okkupieren“, zu strengen Instruktionen an die Slowakei geführt hat,

dafür Sorge zu tragen, daß das slowakische Roma-Problem nicht zu dem werde, was es immer war, nämlich zu einer europäischen Angelegenheit. Der freie Verkehr von Waren und Personen, der einer der wichtigsten Gründe war, daß sich die Union überhaupt formierte, sollte denen erschwert werden, die diesen Verkehr in Europa seit Jahrhunderten praktizieren. (*HvS* 18)

Die Zerstörung einer jahrhundertelangen Verbindung mit jenen europäischen Orten, die den diversen Roma-Clans bei ihren Reisen durch Europa als Stützpunkte gedient haben, und die aus der ständigen „Mißachtung“ resultierende „Selbstverachtung“ (*HvS* 29), haben dazu geführt, dass viele Roma sich quasi im Dreck eingerichtet haben und apathisch gegenüber ihrer Umwelt geworden sind. Besonders anschaulich wird das angesichts der Geschichte des Ortes Svinia, dessen Bewohner Gauß als Gesellschaft beschreibt, „die gewissermaßen aus der Zeit gefallen war“ (*HvS* 99). Diejenigen, die eine Chance gesehen hatten, ihre Fähigkeiten woanders einzusetzen, gingen weg. Die Zurückgebliebenen „versanken in eine Art von Schlaf, und ihr Ort

46 Scheffel: „Slovak Roma“, S. 8.

47 Wie zutreffend der Ausdruck Apartheid ist, zeigt sich auch in der halb-offiziellen Bezeichnung der Roma als „Schwarze“ und der restlichen Einwohner der Slowakei als „weiße“ Slowaken (Ebd.).

rutschte immer weiter aus der Zeit, die den Ort umgab, aus der Zeit, die in der Welt verging und dabei die Welt veränderte“ (HvS 102). Wie sehr das Verhältnis der Roma zu ihrer Umwelt und damit auch zu ihrer eigenen Tradition zerrüttelt war, wird am kollektiven Vergessen von Alltagspraktiken sichtbar. So wussten zum Beispiel die Roma von Svinia nicht, was genau sie mit einer Spende von lebenden Hühnern machen sollten, die ihnen zum Aufbau einer nachhaltigen Versorgung mit Grundnahrungsmitteln übergeben worden war. Am nächsten Tag waren alle Hühner tot, einige davon waren gegessen, andere den Hunden vorgeworfen worden (HvS 93). Als im Jahr 1998 der kleine Bach am Rand des Ortes über die Ufer getreten war und die Siedlung überschwemmt und großteils zerstört hatte, merkten die angerückten Hilfsorganisationen, dass sich kaum jemand an den Plan der Siedlung und an den Standort seines Hauses erinnern konnte: „Es brauchte Wochen“, berichtet Gauß, „sie mittels Bilder, Zeichnungen, konstruierter Modelle daran zu erinnern, wie ihr Ort ausgesehen hatte und welches ihr Platz in ihm gewesen war“ (HvS 95).

Was in Gauß' Schilderung vom jahrzehntelangen Schlaf einer „aus der Zeit gefallenen“ Gesellschaft an die märchenhafte Geschichte des Rip van Winkle gemahnt, lässt sich aus kulturökologischer Perspektive auch als Symptom für jene Entfremdung zwischen Mensch und Umwelt lesen, für welche die Philosophin Serenella Iovino die Unterbrechung der Verbindungslinie zwischen Vorstellungskraft und natürlichem Bezugsrahmen verantwortlich macht: „If a society becomes alienated from the land, it is because its imagination of the land has become disconnected from its natural referent, resulting in a wordless dimension and in potential self-destruction“.⁴⁸ In Bezug auf die Lebenssituation der Roma ist der „natural referent“ hier jenes Europa, das über Jahrhunderte einen oft abweisenden und mörderischen, trotzdem aber offenen Lebensraum geboten hat. Gerade im 21. Jahrhundert werden die Mauern der „Festung Europa“ aber fast unüberwindlich und unterbrechen die Möglichkeit der Roma, sich in einem größeren Lebensraum zu bewegen.

Die Diagnose der Entfremdung trifft jedoch auch auf die übrigen Europäer zu, die durch die Ausgrenzung der Roma und die versuchte Homogenisierung der osteuropäischen Ränder die kulturökologische Vielfalt Europas ausdünnen. Die auf rassistisch-ethnischen, nationalen und wirtschaftlichen Diskursen beruhenden Ungleichheiten führen nicht nur zum Kollaps der jeweiligen ausgeschlossenen Gemeinschaften, sondern unterminieren letztendlich auch das Potenzial einer Europäischen Gemeinschaft als diversifizierte und kreative „Bioregion“. Der Ausdruck Bioregion soll hier keinesfalls in Assoziation mit dem nationalsozialistischen Begriff des Lebensraums assoziiert werden. Das Konzept der Bioregion hat seine Ursprünge in den nordamerikanischen Umweltbewegungen der 1970er Jahre und versuchte zunächst vor allem ein Bewusstsein dafür zu wecken, dass die menschliche Existenz immer an bestimmten Orten stattfindet, und dass sich natürliche und menschliche Entwicklungen gegenseitig beeinflussen.⁴⁹ Robert L. Thayer hat die Idee von der Bioregion wie folgt definiert:

48 Serenella Iovino: „Restoring the Imagination of Place. Narrative Reinhabitation and the Po Valley“. In: *The Bioregional Imagination. Literature, Ecology, and Place*. Hrsg. von Tom Lynch/Cheryll Glotfelty/Karla Armbruster. Athens: University of Georgia Press 2012, S. 100-17: S. 105.

49 Tom Lynch/Cheryll Glotfelty/Karla Armbruster: „Introduction“. In: *The Bioregional Imagination*. S. 1-30: S. 2.

A *bioregion* is literally and etymologically a „life-place“ – a unique region definable by natural (rather than political) boundaries with a geographic, climatic, hydrological, and ecological character capable of supporting unique human communities. [...] Most importantly, the bioregion is emerging as the most logical locus and scale for a sustainable, regenerative community to take root and to *take place*.⁵⁰

Im Kontext meiner Analyse beziehe ich mich vor allem auf jene Ansätze, die in das Konzept der Bioregion auch die kulturelle Vielfalt miteinbeziehen und kulturelle Formen wie Literatur als unabdingbar für die menschliche Existenz in der Bioregion sehen.⁵¹ Die Anwendung des Begriffs Bioregion auf Europa und die Europäische Union hilft auch, Zusammenhänge und Vernetzungen jenseits staatlicher und nationaler Grenzen zu sehen und die oft willkürliche Beschneidung ganzheitlicher Lebensumstände durch politisch-ökonomische Kategorien zu erhellen.

Dass die EU im alltäglichen Sinne keine Bioregion ist, macht Gauß in *Die Hundeeser* besonders durch die Hervorhebung unebener Machtstrukturen deutlich. Aus seiner Perspektive sind es nicht so sehr die Roma, die eine Gefahr für Europa bedeuten, sondern jene „Geschäftseuropäer“, die er eines Tages dabei beobachtet, wie sie mit der Bürgermeisterin des „weißen“ Svinia zukünftige Immobilienprojekte auf dem Terrain der Roma-Siedlung besprechen (*HvS* 90). Diesem hegemonialen Entwicklungsgedanken aus kapitalistischer Sicht stellt Gauß jene kulturelle Vielfalt aus potentiellen Künstlern, Sängern und Sportlern gegenüber, die er bei seinen Streifzügen durch die Roma-Gemeinden wiederholt beobachtet hat, und die der gesamteuropäischen Kultur durch die organisierte Ghettoisierung der Roma verlorengeht. Da ist ein Schnitzer, der in virtuoser Einhandtechnik „einprägsame Köpfe von Menschen und Geistern, kleine und größere Tiere, Armreifen mit phantastischer Tierornamentik“ aus dem Holz zaubert; ein Breakdancer, dessen akrobatische Figuren und Verrenkungen den Erzähler in den Bann schlagen; ein Musiker, der sich als Reaktion auf eine Attacke durch slowakische Skinheads den Satz „Ich liebe dich“ auf slowakisch an den Hals tätowieren hat lassen; und da sind mehrere Fußballer, deren beeindruckende Ballbeherrschung den Erzähler fragen lässt, warum eigentlich noch keine Talente-Scouts daraufgekommen sind, in den Roma-Siedlungen nach Nachwuchs Ausschau zu halten (*HvS* 108-110). Diese spezifischen Vignetten über konkrete Menschen in Svinia zeichnen das Bild einer Gemeinschaft gerade dort, wo ansonsten nur von einem anonymen politisch-sozialen Problem die Rede ist.

In diesen Passagen rückt der Essay gleichzeitig auch seine Rolle als Informationsträger innerhalb der kulturellen Ökologie in den Vordergrund. Als der Erzähler/Autor Gauß in seiner Unterkunft die Koffer packt, findet er in seiner Jacke verschiedene Alltagsgegenstände, die ihm die Roma während seiner Besuche in der Siedlung zugesteckt hatten. Gauß interpretiert dies als Teil einer Tradition der Roma, die jemandem, der fortging, „etwas in sein Gepäck schmuggelten, nicht so sehr als Geschenk oder Erinnerung, sondern damit etwas von ihnen in die Welt gelange, von der sie nichts wußten, und sie mit der Welt verbinde, die alles dran setzte, sie von sich fernzuhalten“ (*HvS* 114).

Diese Passage, in der die Roma den Erzähler scheinbar zu ihrem literarisch-kulturellen Botschafter machen, scheint zunächst wiederum in das Genre des Elendstourismus

50 Robert L. Thayer: *LifePlace. Bioregional Thought and Practice*. Berkeley: University of California Press 2003, S. 3.

51 Die versammelten Aufsätze in Lynch/Glotfelty/Armbruster illustrieren die Bandbreite solcher Ansätze und sind auch ein exzellenter Ausgangspunkt für weitere Recherchen.

zu passen und das Machtgefälle zwischen westeuropäischer Zivilisation und nicht-europäischen Lebensstandards zu bestätigen. Im Kontext meiner Analyse sehe ich sie jedoch als ein wichtiges Beispiel für die ethische Komponente in Gauß' revisionistischem Reiseessay.

Indem *Die Hundeeesser* nicht nur eine Geschichte über andere Gemeinschaften erzählt, sondern den Lesern auch ermöglicht, sich ein Leben mit diesen anderen Menschen zu vergegenwärtigen, illustriert der Text jenes Prinzip der „narrative imagination“, welches Serenella Iovino als Grundbedingung für die „reinhabitation“, also die Neubesiedlung zerstörter ökologischer Systeme und Lebensräume ansieht.⁵² Bevor man bestimmte, durch Umweltverschmutzung, aber auch durch politisch-wirtschaftliche Veränderungen, zerstörte Orte und Gemeinschaften neu organisieren und besiedeln kann, bevor man die oben erwähnte „schizophrene“ (Iovino) Trennung zwischen menschlichen Lebensformen und der natürlichen Umwelt überwinden kann, ist eine veränderte Imagination dieser Orte notwendig. Literatur spielt eine wesentliche Rolle in diesem Prozess der Imagination, und zwar als „cultural-educational practice that consists of restoring the ecological imagination of place by working with place-based stories“.⁵³ In Bezug auf die Beschreibung der kulturellen Andersartigkeit der Roma in *Die Hundeeesser* wird die ethisch-politische Dimension dieser „narrative reinhabitation“ besonders wichtig:

Narrative reinhabitation stirs up awareness about values and responsibilities connected to the life-in-place [...] and allows the envisioning of suitable strategies of change in the form of possible narrative ‚endings‘. From an ethical perspective, the epilogue of a story is a task rather than an already accomplished reality.⁵⁴

Dieser ethische Auftrag ist kein simples Plädoyer für mehr Toleranz. „Man muß sich hüten“, so Gauß, „die Unterschiede [zwischen der Lebensweise der Roma und der Slowaken] kleinzulügen [...]“ (HvS 69). Ohne definitiv zu bewerten, was an dem für Westeuropäer manchmal schwer zu verstehenden Lebensstil der Roma auf freier Wahl und Tradition und was auf Diskriminierung basiert, betont Gauß, dass es ihm hier nicht um mehr Geduld für den Wandlungsprozess der Roma geht (HvS 69). Aufrufe zur Toleranz implizieren, dass die Anderen bloß ein wenig mehr Zeit brauchen, bis sie „unsere ungeschriebenen Gesetze, die Ruhe, Sauberkeit, das Verhalten in der Öffentlichkeit [...] respektieren“ (HvS 69). Echte Toleranz bedeutet für Gauß allerdings, „wenn man hinzunehmen gelernt hat, daß andere anders leben als wir und auch das Recht dazu haben. [...]“ (HvS 69). Für den Autor wird das Aufeinanderprallen dieser unterschiedlichen Lebensstile zum Prüfstein für eine echte kulturelle Ökologie, welche Vielfalt nicht beschneidet, sondern fördert:

Als ich in der Slowakei war, lernte ich durchaus verstehen, daß jemand lieber nicht in der Nachbarschaft einer Roma-Siedlung leben möchte. Doch zugleich ist mir nirgendwo die Notwendigkeit, auch andere als die eigenen Lebensformen zu akzeptieren zu lernen, so dramatisch vor Augen gestanden wie dort. (HvS 69)

52 Iovinos Konzept der „reinhabitation“ ist die Weiterentwicklung einer Idee, welche die Biologen Peter Berg und Raymond Dasmann erstmals in den 1970er Jahren wie folgt beschrieben haben: „*Reinhabitation* means learning to live-in-place in an area that has been disrupted and injured through past exploitation. It involves becoming native to a place through becoming aware of the particular ecological relationships that operate within and around it. It means understanding activities and evolving social behavior that will enrich the life of that place, restore its life-supporting systems and establish an ecologically and socially sustainable pattern of existence within it“ (Peter Berg/Raymond Dasmann: „Reinhabiting California“. In: *The Ecologist*, 7 [1977] 10, S. 399).

53 Iovino: „Restoring“, S. 105.

54 Ebd., S. 106.

Diese ethischen Reflexionen unterstreichen die Rolle von Gauß' Reiseessay im Rahmen einer kulturell-ökologischen Perspektive auf Europa. In dem Reiseessay *Die Hundeesser* besteht der Auftrag, den die Geschichte an die Leser weitergibt, darin, den Dreck – die aus westeuropäischer Sicht unzivilisierte Lebensweise der Roma – nicht an die Ränder zu verbannen, sondern ihn als Bestandteil der eigenen kulturellen Ökologie zu erkennen. Der Erzähler unterwirft sich diesem ethischen Auftrag gegen Ende des Buches in einer Szene, die es verdient, in voller Länge zitiert zu werden:

Als ich vielleicht zehn Meter von der Biegung entfernt war und schon ein wenig in die Siedlung hineinblicken konnte, stieg mir unvermittelt ein Geruch in die Nase, so intensiv und ungewohnt, daß sich der Organismus sogleich wehrte, ihn aufzunehmen, und krampfhaft versuchte, das, was ich von ihm bereits eingeatmet hatte, wieder auszustoßen. Mit dem würgenden Geräusch eines unterdrückten Brechanfalls stolperte ich, den Oberkörper vornüber gebeugt, in die Siedlung, wo mich Dutzende Erwachsene, Jugendliche und Kinder aus erstaunten Augen ansahen und über meinen röchelnd hinuntergeschluckten Ekel sogleich in ein gutmütiges Lachen ausbrachen. Ich war mir sicher, sie wußten genau, daß mir der Gestank ihrer Siedlung den Atem geraubt hatte, der süße Geruch von Verwesung, der sich mit dem von Fäkalien, Benzin, vermodertem Holz, verbranntem Plastik verbunden hatte, diese Schwaden von Fäulnis, die aus jeder Ecke aufzusteigen schienen und betäubend durch den Ort zogen. Die ersten Atemzüge waren entsetzlich, immer wieder versuchte die Lunge das Atmen zu verweigern, bis ich wackelige Knie hatte und spürte, wie mir unter der Regenjacke der kalte Schweiß das Hemd an den Rücken klebte. So bedrängt, kapitulierten die Atmungsorgane und sogem die Luft endlich ein, nach ein paar tiefen Zügen schon wurde es besser, der Geruch verlor seine Intensität, bis ich ihn nach einiger Zeit kaum mehr merkte. Als ich mich aufrichtete und wieder frei atmete, nickten mir von allen Seiten die Leute anerkennend zu, als hätte ich mir, meinen Ekel überwindend, Anwesenheitsrecht in ihrer Gemeinschaft erworben. (HvS 77-78)

Am Körper des personalen Erzählers versinnbildlicht sich Europa als diverser Lebensraum. Der Körper revoltiert zunächst, als der Erzähler die Grenze zu dieser dreckigen Region überschreitet. „Die Lunge“ wird zum autonomen Organ, welches das Einatmen verweigert, und auch „der Schweiß“ agiert scheinbar unabhängig und „klebt das Hemd an den Rücken.“ Letztendlich jedoch „kapitulierten die Atmungsorgane“ und zwar, so können wir zumindest interpretieren, nicht nur vor dem physikalischen Prinzip des nach Sauerstoff gierenden Körpers, sondern auch vor dem Willen des Erzählers, der sich weigert, die Barriere zwischen Dreck und Sauberkeit als unüberwindlich anzusehen. Die belustigte Reaktion der Roma macht deutlich, dass dieser Eintritt ins Dorf nur insofern heldenhaft ist, als er nicht von der Überwindung objektiver Gefahren handelt, sondern von der Überwindung der eigenen antrainierten kulturellen Sensibilitäten.

Der Entschluss des Erzählers, seinen körperlichen Ekel zu überwinden, illustriert Iovinos Argument, dass der Re-imagination eines Ortes als möglicher Lebensraum die Überwindung der künstlichen Trennung zwischen „Geist [*mind*]“ und Natur vorausgehen muss. Basierend auf den Erkenntnissen des Anthropologen Gregory Bateson definiert Iovino die geistige Wahrnehmung der Natur als „an ecological function, mirroring the concrete, ineludible interrelatedness between the self and the environment“ und konstatiert, dass man sich selbst eigentlich nicht *an* einem bestimmten Ort vorstellen kann, sondern immer nur *mit* einem bestimmten Ort.⁵⁵ Indem Gauß sich entschließt, nicht umzukehren, beschließt er auch, diesen Dreck zumindest temporär zu einem Teil des eigenen Lebens zu machen und damit jenen ethischen Impuls in

55 Ebd., S. 104-05.

die Tat umzusetzen, den er in den Passagen davor eingefordert hat. Die Erfahrung des Erzählers symbolisiert zudem die Rolle, welche Gauß' Reiseessays als literarische Form im Rahmen der kulturellen Ökologie spielen. Der Schlussteil des Essays mag sehr wohl eine literarische Inszenierung sein, doch genau in solchen symbolischen Darstellungen „mit Naturprozessen rückgekoppelter, persönlich erlebbarer und kommunikativ situierter Selbst- und Weltbezüge, die einer abstrakten Gesellschaft zunehmend unverfügbar werden“, liegt laut Zapf die „kulturökologische Ausgleichsfunktion der Literatur“.⁵⁶ Die körperlich schmerzhafteste Grenzüberschreitung in den Dreck steht für die Rückverwandlung in eine menschliche Grundbefindlichkeit, innerhalb derer die Andersartigkeit der Roma in den Hintergrund und die verbindende und ganzheitliche Komponente des Menschseins in den Vordergrund rückt. Was zu Beginn wie ein journalistischer Ausflug in die dreckigen Regionen der Anderen aussieht, entpuppt sich am Ende als kritische Erforschung der jeweils eigenen kulturellen Vorstellungen und spielt damit eine Vorreiterrolle in der Weiterentwicklung der europäischen Idee vom gemeinsamen Wirtschaftsraum, dessen Vorteile nur einigen wenigen zugute kommen, zur von allen geteilten Bioregion, deren kulturell-ökologische Prinzipien maßgeblich für eine Reorientierung der Beziehung zwischen Mensch und Umwelt sein werden.

56 Zapf: *Literatur*, S. 33.